

Raumstation Borderline

Ein Loop um unsere Leitkultur

Eine Begeisterung anlässlich der Inszenierung von
Kay Voges, Dirk Baumann und Alexander Kerlin im Theater Dortmund 2017

(c) Knife Knightbusch 2017

Wir betreten eine große Industriehalle die überall mit Molton verhangen ist (schon das: Eine vollkommen irrsinnige Bauleistung), in der Mitte des Saales befindet sich ein großer Aufbau, der von zwei Seiten von Zuschauerpodesten aus einzusehen ist. Von der einen Seite sieht es aus, wie eine Fernsehstudiowohnung, wir schauen in Räume hinein: Ein Badezimmer, eine Küche, eine Terrasse, eine Dachterrasse und ein Wohnzimmer, auf einem Fernseher läuft Fußball, es ist das Spiel Deutschland gegen Brasilien bei der Weltmeisterschaft 2015. Auf der anderen Seite des Aufbaus zeigt die Kulisse eine hohe Betonwand, auf der Natodraht prangt, in der Mitte ein Tor, das durch Metallzäune versperrt ist. Davor findet sich eine spärliche Haltestelle und ein Späti mit der Werbung des Dortmunder Bierherstellers „Kronen“, sowie ein alter Chrysler Van. Auf der kürzeren, orthogonalen Seite befindet sich ein Fitnessraum mit Batmantapete und ein Whirlpool.

Wir bekommen die Information, dass die Perspektive zu verschiedenen Zeitpunkten gewechselt werden darf und damit schon einen Hinweis auf das bedeutendste ästhetische Mittel dieser Inszenierung, die Perspektive.

Die Prozession beginnt: Angeführt von einem Kamerawagen prozessiert eine Gruppe von Personen zu “In a manner of speaking” in einem Oval um das Bühnenbild bzw. vor den Zuschauern entlang. Nach einigen Runden beginnt sich die Gruppe sehr verschieden gekleideter Personen aufzulösen und die Kulissen zu bevölkern, einzig die Kamera bleibt auf der immer gleichen, kreisenden Bahn, schießt Bilder aus dem Inneren, die auf insgesamt 6 Leinwänden über dem Aufbau gezeigt werden. Die Kamera wird beinahe 3 Stunden lang unaufhörlich um das Geschehen kreiseln.

Zu Beginn werden uns Schleifen von einfachen alltäglichen Begebenheiten gezeigt: Ein dicker Mann kommt von der Arbeit nach Hause und setzt sich an den Küchentisch, eine Frau steht vorm Spiegel und geht duschen, eine Frau schaut von der Terrasse durch das Küchenfenster, ein Mann liegt mit sorgenvollem Blick im Bett, eine Mutter begrüßt ihren Sohn an der Tür und zieht ihm die Jacke aus, ein Tourist läuft etwas verloren mit seiner Karte durch die Straße, etc. .

Diese Miniszene wiederholen sich über einen langen Zeitraum, wirken zum Teil überzeichnet und erinnern deshalb im Stil etwas an die Performances von Vegard Vinge.

Während des Livebildes auf den Leinwänden werden Zitate, Aussagen und Sprüche als Schrift eingespielt, manchmal gedoppelt oder ergänzt durch gesprochene Aussagen. Wir finden eine Vielzahl von Autoren, Philosophen, Politiker wieder, die einen Kosmos der europäischen Kultur aufspannen, eine Vielzahl, die aber niemals wirklich in die Tiefe geht, sondern als eine lose Anhäufung von Aphorismen im Raum stehen bleibt. Im Zentrum, so scheint mir, steht Brechts “An die Nachgeborenen” mit der zentralen Aussage: *„...dass in diesen Zeiten ein Gespräch über Bäume beinahe ein Verbrechen sei, weil es ein Schweigen über so viele Untaten einschließt.“*

- Was sich in der Flut der Bilder und Informationen, die deutlich das heutige Rezeptionsverhalten widerspiegeln, als eine Aufforderung an das zeitgenössische Theater lesen lässt. Es folgt eine Aufforderung zum Perspektivwechsel mit einem 12-minütigem Countdown, die Zuschauer laufen durch den Raum, erkunden ihn und die Prozession geht nach einem Kostümwechsel wieder in Stellung und kreist elliptisch um das Bühnenbild.

Der zweite Teil trägt den Titel „- Krise -“. Wir schauen auf die Mauer mit dem Stacheldraht, der jetzt durch Soldaten klar als Grenzstreifen gekennzeichnet ist. Zwei Soldaten bewachen das Tor zur anderen Seite, Andere ebenfalls bewaffnet taumeln vor der Biertheke umher und schießen wiederholt in die Luft. Verschiedene Figuren versuchen die Grenze zu passieren, werden aber gewaltsam von den Soldaten gehindert. Im Verlauf gelingt es einer Person durch Bestechung durch die Grenzanlage zu kommen, eine Frau wird im Chrysler vergewaltigt und danach durchgelassen.

Die Miniszenen werden eindringlicher, der Sound härter. In der Mauer öffnet sich ein Rollladen, in dem Fenster dahinter steht eine magere Prostituierte. Später ist dort eine SM-Szene zu sehen, bei der ein Sklave mit Peitsche geschlagen wird und um Verzeihung für alles Mögliche bittet, so z.B. für seine Jugend in Sachsen-Anhalt. Nach einem weiteren Perspektivwechsel, mit dazugehöriger Prozession, tanzen mythologisch und historisch anmutende Personen durch die Kulisse, eine Grauhaarige Justicia und Napoleon sind dabei. Es laufen weitere Zitate über die Leinwände, so von Schopenhauer über den Zusammenhang von Schlaf und Tod, sowie Deleuze über das Bewegungsbild, was im Zusammenhang mit der schon erwähnten Perspektive als Meta-Meta-Moment gelesen werden kann.

Denn was uns inhaltlich auch von der ständigen Bewegung der Kamera her gezeigt wird, ist so etwas wie eine perspektivlose Perspektive. Das Bewegungsbild, das sich laut Deleuze nur in der Gegenwart befindet, während das veränderliche Ganze in der Zeit ist, dient als Metapher für die Unmittelbarkeit von theatralen Situationen, die durch ihre Unmöglichkeit der Reproduktion und der leiblichen Koprpresenz, nur im Jetzt zu haben sind. Auch wenn wir unsere Perspektive wechseln und die Kamera ständig kreist, sind wir doch in unserer Perspektive/ unserem Denken gefangen, während die Situation derer, auf die wir durch unsere medialen Apparate schauen, in gewisser Weise perspektivlos ist.

Das dritte Bild kulminiert in einem Pop-Kultur-Trash-Finale, während Jonathan Meese über Scarlett Johanson spricht, die die „totalabsolute Waffe“ sei. Eine große Gruppe von Lolitas tanzt zu Britney Spears, bis der Song in einer lärmenden Popkathophonie auf ein „oops“ zusammenschrumpft. Und plötzlich bleibt die Kamera stehen, ein irrwitziger Moment nachdem sie zuvor unaufhörlich um das Ereignis kreiste. Napoleon ist im Bild und erleidet einen Herzinfarkt. Von den Lolitas getragen, wird er, nachdem sie seinen Kopf einige Male versehentlich an den Wänden anschlagen, in der Bushaltestelle zu Grabe getragen. Der Moment ist kitschig, übertrieben und vollkommen mit Zeichen überladen, dann wieder ein Bruch: Mann und Frau im Badezimmer.

Sie fragt ihn: Und, was denkst du? Er sagt: Ich... - Schluss.

Die Borderline Prozession ist aus meiner Sicht eine wunderbar zynische Abrechnung mit dem „westlichen Konsumverhalten“. Der Untertitel - ein Loop um das, was uns trennt - lässt schon erahnen, dass es um eine gewisse Entmenschlichung geht, die hier als Resultat einer vollkommen überbordenden Informationsflut und als Mangel an tatsächlicher Auseinandersetzung mit diesen Informationen gezeigt wird. Der angebliche westliche Humanismus krankt an einer großen medialen Distanz zu den Dingen.

Der Gebäudekomplex, mit all seinem Inventar, seinen Bewohnern, seiner Flut an Aphorismen und Kleinstnarrativen, dient als eine Art Raumstation, in der mit viel Ironie so etwas wie eine westeuropäische Leitkultur transportiert wird und die deshalb eine solche Gravitation entwickelt, dass das technische Narrativ (Kamera) wie ein Satellit in ihrer Umlaufbahn kreist. Ohne Unterlass kreist die Kamera auf einer elliptischen Bahn um das Geschehen zwischen Zuschauenden und dem Gezeigten, vermittelt die Distanz in schrecklichen, aber auch schönen Bildern. Der Loop ist leider zu kurz um wirklich weh zu tun, man bekommt nicht genug von den Bildern, der großen Show. Es wäre wunderbar, wenn einem diese Gier nach mehr irgendwann im Halse stecken bleiben würde. Das vielleicht als kleiner Kritikpunkt an einer großartigen Inszenierung.